Therese Schwager, *Militärtheorie im Späthumanismus. Kulturtransfer taktischer und strategischer Theorien in den Niederlanden und Frankreich (1590–1660)*, Berlin, Boston: De Gruyter 2012, XIV, 824 S. (= Frühe Neuzeit, 160), EUR 149,95 [ISBN 978-3-11-025662-8]

Besprochen von **Daniel Hohrath**: Ingolstadt, E-Mail: Daniel.Hohrath@armeemuseum.de

<https://doi.org/10.1515/mgzs-2017-0094>

Unter den historischen Wissenschaften erscheint die Militärgeschichtsschreibung als eher theoriefern. So wie sich Historiker mit philosophisch-philologischer Ausrichtung traditionell vom Themenfeld Krieg und Militär fernhielten, so hielten »klassische« Militärhistoriker sich lieber an die vermeintlich »harten Fakten« von Heeresorganisation und Kriegführung. Dem entspricht, dass zur Ideen- und Wissensgeschichte des Militärs vergleichsweise wenige Forschungen vorliegen, und diese wenigen schon aufgrund mangelnder Konkurrenz und Diskussion lange maßgeblich bleiben.

So werden die aus den 1940er und 1950er Jahren stammenden Studien Werner Hahlwegs und Gerhard Oestreichs bis heute regelmäßig zitiert, wenn es um die Frage nach den Anfängen des frühmodernen Militärwesens geht. Beide machten die Anfänge in den sogenannten Oranischen Heeresreformen fest, die schon im 18. Jahrhundert als Ausgangspunkt einer neuen Kriegskunst galten. Entscheidend war aber deren tiefe philosophisch-philologische Verortung im humanistischen Neustoizismus mit seiner Bearbeitung der griechischen und römischen Historiker und Kriegsschriftsteller. Einen über die Militärgeschichte hinausreichenden Gehalt gewann die These durch ihre passgenaue Anschlussfähigkeit an die Theorie von der Sozialdisziplinierung als ein wesentliches Element der strukturellen Modernisierung der frühneuzeitlichen Gesellschaft.

Freilich hat das Theorem der Sozialdisziplinierung seine große Zeit schon länger hinter sich. Vieles von jenem Modellkomplex ist in der jüngeren Frühneuezeitforschung wenn nicht widerlegt, so doch zumindest relativiert und an den Rand geschoben worden; die Militärgeschichte hat dabei kaum eine Rolle gespielt, obwohl doch auf Max Webers Diktum von der »Disziplin des Heeres« als dem »Mutterschoß der Disziplin überhaupt« gern Bezug genommen wurde. In der Militärgeschichte selbst hat die im angelsächsischen Raum entstandene Diskussion um die »Early Modern Military Revolution« in den letzten Jahrzehnten das Feld bestimmt, die sich mehr auf die taktischen und technischen Fragen der Kriegspraxis richtete als auf die Ideengeschichte ihrer theoretischen Grundlagen und ihre Zusammenhänge mit philosophischen und politischen Konzepten.

So sind manche offengebliebene Forschungsfragen an den Rand gerückt worden: namentlich die Frage nach den Wegen des Transfers und der praktischen

Adaption der »oranischen« Theorien, vom Exerzieren über die »Treffentaktik« bis hin zur Grundlegung der militärischen Disziplin und der Kriegstheorie. Handelte es sich tatsächlich um eine niederländische und vor allem protestantische »Bewegung«, und wie passt dies zu dem baldigen Aufstieg des katholischen Frankreichs zur führenden und vorbildhaften Militärmacht Europas?

Die vorliegende Dissertation von Therese Schwager, 2008 an der Universität Potsdam eingereicht, weckt daher gespannte Erwartungen. Sie versucht sich an einer finalen Revision und Revitalisierung dieses geistesgeschichtlichen Ansatzes, indem sie darangeht, das bereits weitgehend verlassene Schlachtfeld neu zu besetzen und es zugleich umzupflügen. Dafür hat die Autorin ein beeindruckendes Monument deutscher Gelehrsamkeit abgeliefert: Es präsentiert sich auf nicht weniger als 824 eng bedruckten Seiten, deren Fußnotenapparate regelmäßig die Mittellinie nach oben überschreiten. Die Materialbasis ist einschüchternd: Rund 150 Handschriften wurden konsultiert, vor allem in Paris, aber auch in Den Haag und Berlin, die Liste der gedruckten Quellen füllt über 20 Seiten, die Sekundärliteratur 36 weitere.

Die ersten 90 Seiten des Textes bieten eine eingehende Rekonstruktion und Kritik der bisherigen Forschung, bei der die Autorin bereits ihre enorme polyglotte Belesenheit dokumentiert; der folgende erste Hauptteil widmet sich einer eingehenden Auseinandersetzung mit den seit Oestreich als zentral angesehenen Werken von Justus Lipsius und der »Ausprägung einer nordwesteuropäischen militärischen Kultur« von ca. 1590 bis ca. 1620, insbesondere durch Moritz von Oranien, Friedrich Heinrich und Wilhelm Ludwig von Nassau-Oranien und Johann VII. von Nassau-Siegen.

Der zweite Teil, der mit über 450 Seiten das Schwergewicht bildet, ist betitelt mit »Der französische Späthumanismus im Kontext des Dreißigjährigen Kriegs – Kritik der Theorie und Praxis von Taktik und Strategie durch Humanisten, Politiker und Militärs (1630–1660)«. Hier werden unter anderem die Schriften von Henri de Rohan, Claude de Saumaise und Gabriel Naudé behandelt, aber auch ihr Niederschlag in den politischen Konzeptionen von Kardinal Richelieu. Diese sehr ausführlichen Untersuchungen enden dann recht abrupt in einer extrem verdichteten »Konklusion« in Form von elf Thesen auf S. 756 bis 760.

Dass die genaue philologische Verfolgung von Rezeptionswegen und kulturellen Wissenstransfers in der humanistischen Gelehrtenwelt und über sie hinaus sehr kompliziert ist, wird ausreichend deutlich. Die diesbezügliche Leistung Schwagers beeindruckt durchaus. Ebenso leuchtet ein, dass einerseits wesentliche Grundlagen für die humanistische Aneignung antiker Kriegstheorien von Vegetius bis Polybios bereits bei Machiavelli zu suchen sind, und dass andererseits die Eigenständigkeit der späteren französischen Theoretiker und Praktiker die Bedeutung der niederländischen Schule relativiert.

Aufgrund ihrer Konzentration auf die Ideengeschichte des »militärtheoretischen Kulturtransfers« und ihre Verbindungen zur politischen Theorie des Spät-humanismus beantwortet die Autorin aber genuin militärhistorische Fragen, wie die nach dem Einfluss auf die kriegerische Praxis und den Wechselwirkungen mit derselben, nicht näher. Der konsequent philologische Ansatz führt auch dazu, dass die für diese Gattung militärischer Literatur enorm wichtigen grafischen Illustrationen als bedeutende Medien der Vermittlung militärischen Praxiswissens – Zeichnungen von Exerzierweisen und Pläne von Truppenformationen – überhaupt nicht berücksichtigt wurden.

Das vorliegende Werk demonstriert unfreiwillig, wie eine Rezeption durch Sprache und Stil erschwert, wenn nicht verhindert werden kann. Die unbestreitbare Gelehrsamkeit der Autorin schottet sich hermetisch vom Leser ab: Das Buch wäre vielleicht besser gleich in lateinischer Sprache verfasst worden, was womöglich seine internationale Rezeption durch Humanismus-Spezialisten befördert hätte. Die stattdessen verwendete deutsche Wissenschaftssprache grenzt an Zumutung. Nicht enden wollende Schachtelsätze bestimmen den Duktus von Beginn an, ihre Lektüre wird durch ständig auftretende grammatische Ungenauigkeiten zusätzlich erschwert. Kaum eine der längeren Sätzen ist fehlerfrei konstruiert. Die sprachlichen Unzulänglichkeiten finden sich gepaart mit einer Begeisterung für Zusammensetzungen und Abkürzungen. (Ein zufällig aufgeschlagenes, noch harmloses Beispiel von S. 267: »Das fragmentarisch-kompilatorische-experimentelle Kriegsbuch Johann VII. von Nassau kann militärwissenschaftlich-systematisch zwischen DMR [De Militia Romana] von Justus Lipsius, von dem es einige Momente aufnimmt, und dem an den ERM [Epitome rei militaris] von Vegetius orientierten Akademieprogramm Wallhausens verortet werden.«) – Von einem Lektorat (für das die Autorin im Vorwort dankt) kann wohl kaum gesprochen werden, ebenso wenig von einer Beratung durch die akademischen Betreuer.

Der Rezensent fühlt sich am Ende seiner Lektürebemühungen ziemlich ratlos; letztlich ist ihm nicht klar geworden, worauf die Autorin hinauswill. Die in Überschriften und Thesen anklingenden tiefgreifenden Erkenntnisse aus ihrer intensiven Quellenforschung an eine etwas weniger spezialisierte Leserschaft zu vermitteln, wie es zu den Aufgaben historischen Schreibens gehört, gelingt dem gewichtigen Werk nicht. Es ist wie so häufig bedauerlich, wie viel Fleiß und geistige Anstrengung in eine Qualifikationsarbeit gesteckt wurden, die aufgrund der genannten Schwächen wohl kaum Beachtung finden wird.